



Cornelia Baumann bei ihrem Besuch in Lukuledi, zusammen mit Franziska Fink und den dortigen Schwestern.

Gemeinsam auf dem Weg

Seit drei Jahren habe ich das Vergnügen die angehenden Missionare auf Zeit (MaZ) als Referentin zu begleiten. Rückblickend muss ich sagen, dass ich nicht erwartet hätte, dass sich das Ganze so schnell in dieser positiven Weise entwickeln würde. Da hatte oftmals der Heilige Geist seine Finger im Spiel ...

Ich war selbst als MaZ für ein Jahr in Tansania und konnte dabei Erfahrungen sammeln, die mir in der Arbeit mit den Freiwilligen häufig zu Gute kommen.

Die meisten BewerberInnen stecken mitten in den Vorbereitungen für das Abitur und das zeigt sich vielfach darin, dass sie sehr auf das Kognitive bezogen sind. Sie versuchen auch in den Vorbereitungsseminaren die Dinge mit Logik und Rationalität anzugehen und werden dabei häufig von uns Betreuern dahingehend überrascht, dass wir andere Sichtweisen einbringen. Antoine de Saint- Exupéry schreibt im Buch „Der kleine Prinz“ dazu sehr treffend: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Die Freiwilligen werden in der Schule so sehr auf das Kognitive geschult, dass ihre anderen Fähigkeiten verschüttet werden. Mit vielen kleinen Übungen versuchen wir, sie herauszufordern, damit sie ihre anderen Fähigkeiten neu entdecken können.

Unser größtes Anliegen ist es dabei, sie in Flexibilität und Geduld zu schulen. Deutschland ist eine sehr leistungsorientierte Gesellschaft – ich leiste etwas, also bin ich – und genau das führt im Ausland häufig zu Missverständnissen bzw. Konflikten. Wir Deutsche wollen den Überblick behalten und alles am liebsten bis ins kleinste Detail planen. Vor Ort werden die Freiwilligen allerdings häufig mit scheinbar planlosen Menschen und Situationen konfrontiert. Man könnte sagen, die Menschen an den Einsatzstellen nehmen alles nicht so ernst bzw. nicht so schwer. Es ist eben eine andere „ars vivendi“* – Kunst des Lebens, die nicht allein mit Hilfe kognitiver Leistung durchschaut werden kann, sondern durch das Sich-darauf-Einlassen, Erleben und Mitleben erfahrbar wird.

Ich sehe das MaZ-Projekt weniger als Projekt, vielmehr als Prozess. Wir sind mit den Freiwilligen auf einem Weg, der sich stetig verändert und auf dem wir alle uns verändern. Für uns Betreuer sind manche Teile der Einheiten schon zur Routine geworden und doch verläuft jeder Vorbereitungskurs anders.

Es sind unterschiedliche junge Menschen, die sich auf den Weg machen wollen und verschiedene soziale Kompetenzen und Erfahrungen mitbringen. Sie haben sich aus je eigener Motivation für diesen Weg entschieden.

Die drei Vorbereitungseinheiten dienen hauptsächlich dazu, sich der eigenen Motivation, der Stärken und Schwächen bewusst zu werden und als Gruppe zusammenzuwachsen. Nichts ist im Einsatz tröstlicher als zu wissen, es gibt noch 20 andere MaZ, die sich auch mit Heimweh, der klimatischen Umstellung etc. plagen. Häufig stehen die Freiwilligen in engem Austausch miteinander, denn es zeigt sich sehr schnell, dass die Daheimgebliebenen nicht alles verstehen und nachvollziehen können, was die MaZ im Einsatz beschäftigt und fordert.

Deswegen halte ich das Zwischenseminar vor Ort nach der Hälfte der Einsatzzeit für sehr wichtig. Es hilft mit, sich das Vergangene bewusst zu machen, Probleme anzusprechen und aufzuarbeiten und sich neue Ziele für das noch verbleibende halbe Jahr zu stecken.

Nach der Rückkehr werden die Erfahrungen beim Rückkehrerseminar nicht nur reflektiert, sondern es wird auch besprochen, wie diese in den Alltag in Deutschland integriert werden können.

Für mich ist es jedes Mal eine Freude die Freiwilligen auf ihrem Weg begleiten zu dürfen, meine Erfahrung weiterzugeben und an der Erfahrung der anderen teilhaben zu können. Aus meiner Sicht haben die Salvatorianer mit der Aufnahme des MaZ-Programms einen wichtigen Schritt in die Zukunft gewagt und ich bin froh, dass ich diesen Weg mitgestalten darf.

Cornelia Baumann

*** Anmerkung zur „ars vivendi“**

Diese andere Art zu leben lernten Franziska Fink, die Sulzberger und ich näher kennen, als wir den Salvatorianerinnen in Lukuledi für ihre Gastfreundschaft eine Freude machen wollten. Wir spendeten für das Gesundheitszentrum und die zentrale Wasserpumpe eine Solaranlage. Doch sollte das Projekt in Eigenregie durchgeführt werden.

Es brauchte so seine Zeit, bis die Kostenanschläge erstellt und dann die Teile im Dorf angekommen waren. Der Einbau dauert an. Jedenfalls läuft die Wasserpumpe bereits mit Solarstrom. Das Übrige wird zu gegebener Zeit folgen. Allen Spendern sage ich für ihre Gaben und ihre Geduld:

Herzlich Vergelt's Gott. P. Georg Fichtl



Franziska Fink und ihre Freundinnen waren aktiv und kreativ und haben sich eine Menge einfallen lassen zugunsten der Solaranlage in Lukuledi.